

## Die versteckten Todesfälle

Die offiziellen Sterbezahlen des Bundesamts für Gesundheit sind zu tief. Jetzt lässt sich das Ausmass der Dunkelziffer abschätzen.

Andreas Maurer, Remo Hess und Bruno Knellwolf

Das Bundesamt für Statistik berechnet aufgrund der Sterbezahlen der vergangenen fünf Jahre, wie viele Leute normalerweise in einer Woche sterben. Diese erwarteten Todesfälle vergleichen die Statistiker mit den Todesfällen, die laufend von den Zivilstandsämtern eingehen und hochgerechnet werden. Die Differenz ergibt die Übersterblichkeit, welche jeweils bei Grippe- und Hitzewellen auftaucht.

Die neusten Zahlen zeigen: In den fünf Wochen um den Höhepunkt der Coronakrise von Mitte März bis April sind in der Schweiz 1660 Menschen mehr gestorben als in dieser Zeit üblich. Aber nur 1210 davon tauchen in der Statistik des Bundesamts für Gesundheit mit den Covid-19-Todesfällen auf. Es bleiben also 450 Todesfälle übrig, die mit der offiziellen Statistik nicht erklärt werden können.

Fest steht, dass diese ungeklärten Todesfälle mit der Coronakrise zusammenhängen. Denn die Kurven der Übersterblichkeit und der Coronatoten verlaufen parallel. Zudem ist die Übersterblichkeit in der Genferseeregion, im Tessin und in der Nordwestschweiz am grössten. Es sind die Regionen, die am stärksten infiziert sind.

Hinzu kommt, dass das Notstandregime sinkende Unfallzahlen zur Folge hat. Es sterben weniger Leute im Verkehr oder beim Bergsteigen. Und dennoch liegt die Übersterblichkeit 37 Prozent über den offiziellen Covid-19-Todeszahlen.

Was sind die Gründe für die versteckten Todesfälle? Zwei Erklärungsansätze stehen im Vordergrund.

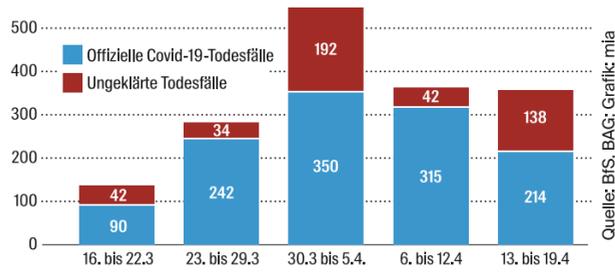
Die Zahlen des Bundesamts für Statistik sind zu tief, weil sie nur jene Todesfälle enthalten, bei denen zuvor ein Labor einen Covid-19-Nachweis erbracht hat. Wer ohne einen Test gemacht zu haben zu Hause oder



Die Todesfälle in den Spitälern fliessen in die Covid-19-Statistik ein. Wer aber ohne Coronatest im Altersheim stirbt, wird nicht erfasst. Bild: TI-Press/Keystone (Locarno, 11. März 2020)

### Die Übersterblichkeit in der Schweiz

Übersterblichkeit bedeutet, es sind mehr Menschen als üblich in dieser Woche gestorben. Diese Zahl ist aber höher als jene der registrierten Covid-19-Todesfälle.



im Altersheim an den Folgen des Virus stirbt, wird nicht erfasst.

Einen anderen Ansatz verfolgt Belgien. Dort fliessen sämtliche Todesfälle in die Coronastatistik ein, bei denen die

Verstorbenen Covid-19-Symptome aufwiesen. Dies, auch wenn sie nicht explizit getestet wurden. Die Zählweise hat dazu geführt, dass Belgien die Pro-Kopf-Statistik der Co-

vid-19-Todesfälle weltweit anführt. Das Ziel der Methode sei, grösstmögliche Transparenz zu schaffen, sagt Premierministerin Sophie Wilmes.

Auch andere Länder gehen dazu über, Coronatote abseits der Krankenhäuser in die offizielle Statistik aufzunehmen. Grossbritannien musste diese Woche seine Todeszahl auf einen Schlag um mehr als 4000 nach oben korrigieren.

Das ist der erste Erklärungsansatz. Der zweite betrifft die indirekten Folgen der Pandemie.

Alexandar Tzankov leitet die Histopathologie und Autopsie am Universitätsspital Basel. Er stellt fest, dass neben den Covid-19-Fällen im Unispital seit Ausbruch der Coronakrise etwas weniger Patienten starben als

sonst. Über die Gründe könne er nur spekulieren: «Ich vermute, dass einige Leute mit potenziell tödlichen Krankheiten in dieser Zeit den Zentrumspitälern mit Coronastationen ferngeblieben sind. Vielleicht sind einige zu Hause oder in anderen Spitälern gestorben.»

### Viele Patienten meiden das Spital aus Angst

Giovanni Pedrazzini ist Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Kardiologie und Chef vom Cardiocentro in Lugano. Er sagt, dass seit dem Ausbruch der Krise halb so viele Patienten oder noch weniger wegen Herzinfarkten hospitalisiert würden. Bei den Schlaganfällen stellen die Neurologen ebenfalls eine Abnahme fest. Auch Pe-

drazzini betont, derzeit könne er über die Gründe nur spekulieren: «Vor allem ältere Patienten mit einem Herzleiden sind womöglich trotz Vorzeichen aus Angst vor einer Coronaansteckung zu Hause geblieben.»

Hans Rickli, Chefarzt der Kardiologie am Kantonsspital St. Gallen, bestätigt die Vermutung: «Wir haben bereits jetzt eine Reihe von Patientinnen und Patienten, welche ihren Herzinfarkt zu Hause durchgemacht haben und nun mit Verzögerung mit Herzschwäche ins Spital kommen.» Ein Teufelskreis: Bei Herzinfarkten und Schlaganfällen ist die schnelle Behandlung entscheidend. Umso länger die Patienten warten, desto schlechter ist ihr gesundheitlicher Zustand später.

## Die Zahl der Viren im Kinderrachen ist nicht entscheidend

Infizierte Kinder tragen gemäss Virologe Drosten gleich viele Viren wie Erwachsene. Trotzdem sind sie nicht gleich ansteckend wie Letztere.

Der deutsche Virologe und Berater von Bundeskanzlerin Merkel, Christian Drosten, sorgt für Verwirrung mit einer noch nicht von Fachkollegen begutachteten Studie, einem sogenannten Preprint. Er schreibt, dass es keinen bedeutenden Unterschied gibt zwischen infizierten Kindern und Erwachsenen, was die Zahl der Viren betrifft, die sich in den Atemwegen nachweisen lässt.

Die Virenlast sei in allen Altersstufen gleich. Der Berliner Wissenschaftler weist zwar darauf hin, dass Kinder trotzdem viel weniger Krankheitssymptome wie Fieber und Husten zeigen als Erwachsene. Folgt aber, dass infizierte Kinder das Virus genauso gut weitergeben

könnten wie Erwachsene. Das widerspricht vielen in den letzten Wochen gemachten Studien sowie auch den Aussagen von Daniel Koch vom Bundesamt für Gesundheit. Genau weil von den Kindern keine Gefahr ausgehe, dürfen unter 10-Jährige wieder von ihren Grosseltern umarmt werden und können die Schulen geöffnet werden.

Auch Professor Pietro Vernazza, Chefarzt Infektiologie am Kantonsspital St. Gallen, widerspricht. «Die Extrapolation von Drosten ist nicht zulässig. Virenlast ist nicht gleich Infektiosität.» Die Ansteckung eines Virus, nämlich jene des HIV, ist seit den frühen 1990er-Jahren das zentrale Forschungsthema

### «Viruslast ist nicht gleich Infektiosität.»

Pietro Vernazza  
Chefarzt Infektiologie  
Kantonsspital St. Gallen

des Infektiologen. Dabei zeigte sich, dass die Viruslast nur eine Teilaussage ist. Die Infektiosität hängt nach Vernazzas Studien viel mehr von anderen Faktoren ab als von der Zahl der Viren.

### Weniger Virusrezeptoren auf Zellen Junger

«Die Autoren haben in ihrer Diskussion zudem einige Argumente unterschlagen, welche gegen ihre Schlussfolgerungen sprechen», sagt Vernazza. Unterschlagen worden seien auch wichtige epidemiologische Beobachtungen wie, dass die Virusrezeptoren bei jungen Menschen in geringeren Konzentrationen auf der Zelloberfläche vorliegen. Das könne aber ge-

mäss Vernazza ein wichtiges Argument sein, warum infizierte Kinder trotz gleicher Viruslast doch nicht so ansteckend sind.

Gestern ist Drosten wieder zurückgekehrt und hat eine neue «Science»-Studie geteilt mit Daten aus China. Demnach sind Kinder im Alter von null bis 14 Jahren weniger anfällig für eine Infektion mit Sars-CoV-2 als Personen im Alter von 15 bis 64 Jahren. Weiteren Sukkurs erholt Daniel Koch auch durch zwei weitere ganz frische Studien. Im australischen New South Wales waren 18 Personen in 15 Schulen positiv getestet worden, welche die Möglichkeit hatten, das Virus unter 735 Studenten und 128 Angestellten der

Schulen zu verbreiten. Angesteckt hat sich kein Lehrer und kein Angestellter. Lediglich zwei Schüler sind möglicherweise deswegen angesteckt worden.

Auch eine aktuelle Studie aus Holland zeigt, dass die Kinder eine sehr kleine Rolle spielen bei der Verbreitung von Covid-19. Die Schweizer Kinderärzte verweisen darauf, dass in Schweden die Fallzahlen bei unter 20-jährigen nicht anders waren, obwohl die Schulen dort gar nie geschlossen wurden. Vernazza hält es nicht für statthaft, dass Drosten aus einer ungeprüften Beobachtung solche verwirrenden Schlüsse zieht.

Bruno Knellwolf